

Der geheimnisvolle Angriff.

Humoreske von F. Clemens.

(Nachdruck verboten.)

Am Narew war's, in den heißen Kampftagen des Juli. In zähem, unwiderstehlichem Ansturm hatte die Armee des Generals von Gallwitz die Festungen Rozan und Pultusk eingenommen und zwischen beiden Orten den Uebergang über den Fluß erzwungen. Im Norden und Süden der Festungen drangen die deutschen Truppen siegreich vor. An einem nebligen, regnerischen Morgen war's, als der Hauptmann drei Mann als Patrouille ausandte, zur Erkundung, ob ein Dorf, das man mittelst des Feldstechers vom Gipfel eines Baums aus gesichtet hatte, von Russen besetzt sei. Zum Führer der drei bestimmte der Hauptmann den Befreiten Martin, der geläufig Russisch sprach und wegen seiner Schlaueit und Gewandtheit bei seinen Kameraden in großem Ansehen stand.

Erst, als Martin zur Kompanie kam, hatte man weiblich über ihn gelacht, denn er war eigentlich ein possierliches Kerlchen, untersezt, mehr breit als lang und mit einem Ausdruck in dem pausbäckigen Gesicht, der unwillkürlich zur Heiterkeit stimmte. Bald aber lachte man nicht mehr über sein Aeußeres, sondern über die tollen Scherze, die er machte, und über die lustigen Streiche, durch die er die Kameraden zu unterhalten wußte. Er besaß eine unverwundlich gute Laune, sprach vorzüglich Russisch, Englisch und Französisch, sogar etwas Bulgarisch und hatte im Kartenspiel nicht seinesgleichen. Und das war kein Wunder. Martin war von Beruf Artist und hatte als „Professor Martini“, kundig der höhern Magie, als Gedankenleser und Antispiritist halb Europa durchreist. Er hatte auch den Kameraden schon lange versprochen, ihnen einmal eine Vorstellung zu geben, aber die Umstände waren bisher der Ausführung dieser Absicht entgegengewesen.

Als Patrouillenführer konnte den andern niemand willkommen sein. Martin hatte stets ein „Schweineglück“, wie sie zu sagen pflegten, man bezeichnete ihn scherzweise als hieb- und stichfest. Seine schwarze Kunst schützte ihn, behauptete man lachend. „Doch mit des Geschickes Mächten usw.“ Diesmal ließen ihn offenbar seine Geister im Stich, denn kaum waren die drei wenige Kilometer von der Front entfernt, als plötzlich aus einem Gebüsch eine Schar Russen hervorbrach und die Patrouille nach tapferer Gegenwehr überwältigte. Martin und seine Begleiter wurden gefangen, man band ihnen die Hände auf den Rücken und sandte sie in Begleitung von fünf Kosaken nach dem russischen Lager.

„Du, Martin,“ äußerte einer der Gefangenen während des Marsches unzufrieden, „heut bist du mit deinen Kenntnissen reingefallen.“

„Wieso denn?“ fragte Martin mit großer Ruhe.

„Na, du bist doch gefangen.“

„Vorläufig,“ brummte Martin.

„Jetzt gilt's, zu zeigen, was du kannst,“ meinte der andere Kamerad. „Los also, zeige deine Kunst, oder ich erkläre dich für einen elenden Stümper.“

„Abwarten,“ brummte Martin.

Die beiden Soldaten hatten natürlich nur im Spaß gesprochen, mit einer Art Galgenhumor, denn im Ernst glaubte keiner an irgendwelche übernatürliche Kräfte ihres Führers. Schweigend schritten sie vor den Kosaken her. Nach einiger Zeit gelangte man in das Dorf, das sie hatten auskundschaften sollen, und sie konnten sich nun überzeugen, daß keine Russen darin lagen. Aber freilich half ihnen das jetzt nichts mehr.

Am Wege lag verlockend ein Wirtshaus. Die Kosaken blickten begehrlieh nach dem Schilde, Martin bemerkte es und rief ihnen plötzlich auf Russisch zu: „Seid ihr durstig, Kameraden? Wir sind's. Wenn ihr Lust habt, gehn wir hinein und trinken ein Glas. Ich zahle für euch.“

Die Kosaken schmunzelten, blickten den Sprecher aber nichtsdestoweniger verwundert an. Erstens, weil sie erstaunt waren, ihn so gewandt ihre Sprache spre-

chen zu hören, zweitens, weil sie bei der Gefangennahme nach ihrer sonstigen Gepflogenheit ihre Gefangenen ausgeplündert, aber außer einigen Kupferpfennigen bei Martin nichts gefunden hatten.

„Hast du denn Geld?“ forschte der Führer in erwartendem Tone.

„Versteht sich. Ich habe noch ein deutsches Goldstück, aber so gut verborgen, daß ihr's nicht findet, wenn ich es euch nicht freiwillig gebe. Das wollen wir vertrinken.“

Einer so liebenswürdigen Einladung vermochten die fünf Russen nicht zu widerstehen. Der kleine Trupp begab sich in die Schenke, die Kosaken lehnten ihre Gewehre in eine Ecke und nahmen an einem der Tische Platz. Das Verhältnis zwischen Gastgebern und Bewirteten war jedoch insofern ungleich, als den drei Deutschen befohlen wurde, sich im Hintergrunde des elenden Raumes aufzustellen, sodaß sich der Tisch mit den Russen zwischen ihnen und der Tür befand. Dadurch wollte man ihnen jede Möglichkeit zur Flucht abschneiden, obwohl diese mit gebundenen Händen ohnehin undenkbar schien.

Ein altes Mütterchen erkundigte sich nach dem Begehre der Gäste.

„Ajumka wodki,“ befahl der Führer, und als die Alte entgegnete, es sei ihnen streng verboten, Wuttk an die Soldaten zu verabfolgen, wurden sie wütend und drohten, sie auf der Stelle zu Kochstücken zu zerhacken, wenn nicht in einer Minute die Flasche auf dem Tische stände. Damit war die Alte sehr zufrieden; nur zum Schein, um der Verantwortung zu entgehen, ließ sie sich zwingen. Bald prangte denn auch eine große Flasche Branntwein auf dem unsaubern Holztische, und ein großes Glas machte fleißig die Runde unter den Zechern. Auch den Gefangenen setzte man es an den Mund, ja, der Führer rief dem freigebigen Martin sogar ein gutmütiges „Danke schön, Kamerad“ zu.

Plötzlich trat eine unerwartete Störung ein. Man hörte draußen auf der Straße laute, unartikulierte Töne, die schnell näherkamen. Erstaunt hoben die Kosaken die Köpfe. Im selben Augenblicke rief eine laute Stimme in russischer Sprache vor der Tür: „Die Deutschen sind da! Rette dich, wer kann!“ Und wirklich, im selben Augenblicke vernahm man vor dem Fenster draußen deutsche Kommandorufe. „Halt! Stillgestanden! Bataillon halt!“ riefen mehrere laute Stimmen hintereinander und auch einige durch- und nach einander schallende Hurras wurden vernehmbar.

Entsetzt sprangen die Russen auf und griffen bestürzt nach ihren Schaschas (Säbeln) — da — eine neue überraschende Erscheinung! Wie ein großes dunkles Rad flog es blitzschnell an ihnen vorüber, und ehe sie noch recht wußten, was das für ein merkwürdiges Ding sei — denn sie hatten ihre Blicke nach dem Fenster gerichtet — erhob sich das „Rad“ pfeilgeschwind auf zwei Füße, packte eins der Dragonergewehre der Kosaken, stellte sich drohend vor den übrigen auf und donnerte auf Russisch den fünf Soldaten Väterchens zu:

„Gebt euch gefangen! Unsere Kameraden sind da! Ihr seht, Flucht ist umsonst. Den ersten, der einen Schritt nach der Tür tut, schieß' ich nieder!“

Verblüfft starrten die Kosaken sich an — aber in der Tat, obgleich man vor den Fenstern noch nichts bemerkte, tönten die deutschen Kommandorufe fort, und auch die Stimme vor der Tür wurde wieder hörbar: „Zu spät! Zu spät! Ihr seid verloren!“

Da erkannten die Russen, daß jeder Widerstand vergeblich und töricht sei. Gehorsam schnitten sie auf Befehl Martins die Fesseln seiner Kameraden durch und ließen sich von diesen ihrerseits die Hände binden.

„Vorwärts mit euch!“ kommandierte Martin, nachdem er die Alte mit einem Zehnmarkstück, das er in seine Weste eingeknäht trug, bezahlt und das überschüssige Geld zurückempfangen hatte. Der kleine Trupp marschierte ab. Vergeblich aber sahen sich die gefangenen Russen auf der Straße nach den Deutschen um, es war alles öde und leer. Und nicht bloß die Russen, auch Martins Kameraden wunderten sich, nur er selber schien alles in bester Ordnung zu finden.